

Löwenorden ertheilen soll. Vielleicht giebt er sie beide.“

„Oder auch“ — fiel Nielsen ein.

„Nun was?“

„Oder auch gar keinen!“

„Du bist und bleibst ein Haijisch.“

„Und ich glaube sogar, daß Ihr nicht einmal Bürgermeister bleibt.“

„Nielsen, dies könnte wohl wahr sein. Aus persönlicher Rücksicht gegen den König von Preußen könnte Sr. Majestät mich allerdings Scheines halber absetzen, allein dies wird nicht lange dauern. Der König wird den Mehrer seines Reiches nicht vergessen und mit neuem Glanze wird Jan van Schepers aus dieser Ungnade hervorgehen und rufen: Dranien naar booven!“

Das Gespenst von Salvan.

Die Unruhen in Wallis sind beendet, die junge Schweiz, d. h. die Gebildeten, die Liberalen, sind unterlegen und die alte Schweiz, die Bigotten und Dummköpfe, triumphiren. Die Leser politischer Blätter erinnern sich, daß der Sieg entschieden wurde, weil die Bewohner des Salvan-Thales einen Angriff auf die Jungschweizer machten und sie zersprengten. Zur Charakteristik dieses Völkchens und vorzüglich seines Culturzustandes diene folgende wahre Geschichte.

Die Salvaneser glauben an Gespenster eben so wie an den bösen Geist; der Teufel oder Irrgeist macht die Muthigsten zittern, und das Erscheinen desselben kann, wie der Fall vom 22. October 1837 beweist, sogar eine Berathung des Municipalrathes zur Folge haben. — An diesem, für alle Salvaneser unvergeßlichem Tage, trat Michelet, der Waldhüter der Gemeinde, vor den Municipalrath und sprach: „Gott zum Gruß, Herr Präsident und die ganze Gesellschaft!“ — „Was giebt es Neues, Michelet,“ fragte der Präsident. „Hast Du einige Anzeigen zu machen?“

„Nein, Herr Präsident, etwas ganz Anderes, das können Sie mir glauben. Ich ging hinaus

in den Gemeinewald und rings um mich her sah ich einen furchtbaren Sturm die Bäume brechen. — Ah, sagte ich da zu mir, das ist der Teufel, und ich wußte, was ich zu thun hatte. *) — Sie verstehen mich wohl? Es half aber nicht, und nun schrie ich: Ist's ein guter Geist? Da auf ein Mal stand eine ganz weiße Gestalt vor mir und sagte: Fast ist es Zeit, daß man an mich denkt, guter Michelet, — seit 140 Jahren und 18 Tagen schmachte ich im Fegefeuer dafür, daß ich bei Lebzeiten 30 Fuhren Holz und 18 Fuhren Streu aus diesem Walde gestohlen habe. Jetzt begieb dich stehenden Fußes in die Rathsversammlung, sie soll heute noch mein Verbrechen öffentlich ausrufen lassen und das Volk bei der Liebe Gottes bitten, mir Holz und Streu, die ich einst entwendet, zu schenken. Geschieht dies nicht, so beginnen meine Leiden aufs Neue.“ —

„Hast Du die Gestalt erkannt?“ fragte der Präsident.

„Nein, sie hatte eine Kapuze über den Kopf gezogen.“

„Guter Freund,“ meinte der Vicepräsident, „ich glaube, Du bist närrisch geworden.“

„Nein, Herr Vicepräsident, ich bin nicht närrisch, ja, ich bin bereit, auf die Wahrheit meiner Erzählung vor Gott und den Menschen einen Eid abzulegen.“

Diese Erklärung des Waldhüters, gesprochen im Tone der Ueberzeugung, erschütterte die Rathsversammlung. Die Frage war kritisch, und der Präsident eröffnete die Verhandlung über das, was hier zu thun sei; die Meinungen waren getheilt. Einige, den Vicepräsidenten an der Spitze, beschworen die Versammlung, einer Sache keine Folge zu geben, die nothwendig Alle zum Gespött machen müsse, „denn wir wissen ohnehin, daß die Einfalt unsrer Mitbürger sprüchwörtlich geworden ist.“ Umsonst; eine bedeutende Mehrheit entschied, daß die Veröffentlichung der Sache unmittelbar nach dem Gottesdienste statt finden solle.

Dieser Rathsbeschluß ward in der Gemeinde ruckbar und jede einzelne Familie durchsuchte

*) Man glaubt nämlich, böse Geister durch eine unanständige Körperbewegung verjagen zu können.